

Zeitschrift: Mobile : die Fachzeitschrift für Sport
Herausgeber: Bundesamt für Sport ; Schweizerischer Verband für Sport in der Schule
Band: 11 (2009)
Heft: 1

Artikel: Die Konkurrenz wird härter
Autor: Di Potenza, Francesco / Augsburg, Werner / Marti, Bernard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-992005>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Konkurrenz wird härter

Bilanz ziehen, mögliche Perspektiven für den Schweizer Hochleistungssport aufzeigen: So lautete die Aufgabe für drei Experten mit ganz unterschiedlichen Hintergründen in Sachen Schweizer Sport(-landschaft). 90 Minuten lang haben sie das Spiel mitgespielt. Aufzeichnung eines intensiven Gesprächs.

Text: Francesco Di Potenza, Fotos: Ulrich Känzig, Daniel Käsermann, Ulrich Kocher

Werner Augsburger, Technischer Direktor bei Swiss Olympic und Chef de Mission des Olympia-Teams, Hansruedi Hasler, Technischer Direktor beim Schweizerischen Fussballverband, und Bernard Marti, Prorektor Forschung an der EHSM und Präsident der im Sommer 2008 gegründeten Schweizerischen Gesellschaft für Sportwissenschaften an einem Tisch: Das Ziel war es, diese drei Persönlichkeiten aus dem Schweizer Sport über unterschiedliche Facetten des Hochleistungssports sprechen zu lassen. Am Anfang stand die simple Frage: *Wie hat sich der Hochleistungssport in den letzten zehn Jahren entwickelt?*

Werner Augsburger: Es gibt immer mehr Länder, die Geld im Hochleistungssport investieren und sich in diesem Schaufenster präsentieren wollen, entsprechend wird auch die Leistungsdichte grösser. Die gesellschaftliche Bedeutung des Sports in diesen Ländern ist oft vielfach höher als bei uns in der Schweiz.

Bernard Marti: Bedenken wir, dass es vor 20 Jahren eine einzige UDSSR gab! Heute sind das die Ukraine, Weissrussland und alle baltischen Staaten. Dort spielt ein gewisses nationales Prestige mit, es geht um nationale Profilierung. Und das gilt für immer mehr Sportarten. Fussball war schon lange populär, aber es gibt die sogenannten kleineren Sportarten, in denen der internationale Wettbewerb auch härter wird. Das ist nicht nur wirtschaftlich getrimmt; auch in «kleinen», wirtschaftlich uninteressanten Sportarten steigt das Niveau unaufhörlich.

Hansruedi Hasler: Die zusätzliche Konkurrenzsituation entstand im Fussball vorerst auf der Stufe der Nationalteams, aber lange Zeit nicht auf Klubebene. In diesen «neuen» Ländern gab es bis vor kurzem keine Vereine, die in der Champions League oder im Uefacup eine Chance gehabt hätten. Seit drei, vier Jahren ist das anders: Es gibt auch in kleineren Ländern, wie eben in Osteuropa, die Möglich-

keit, starke Teams aufzubauen, weil irgendwoher das Geld fliesst. Dadurch wächst die Konkurrenz auch auf Klub-Ebene. Als der FC Basel vor fünf Jahren in der Champions League relativ erfolgreich war, da waren der rumänische Meister, der Meister von Zypern, von Lettland und so weiter nicht dabei.

Marti: Das eindrucklichste Phänomen ist die stetige Zunahme des Leistungsniveaus. Das hat mit der Erweiterung der spitzensportaktiven Spanne zu tun. Zum einen gibt es das immer früher einsetzende sportartspezifische Training – heute sind 14-, 16-Jährige bereits auf einem sehr hohen Leistungsniveau. Doch es gibt vermehrt auch Weltklasseathleten zwischen 35 und 40 Jahren!

Ein weiteres Phänomen ist der Einfluss des Sponsorings auf den Sport. Die Wettkampfkalender sind nicht zuletzt dadurch immer befrachteter. In Teamsportarten, wie zum Beispiel im Eishockey, wird drei Mal pro Woche gespielt, Triathleten haben bis zu 20 Weltcup-Anlässe. Diese «Finanzierungsabhängigkeit» diktiert also den Sport bis in die Saisonplanung hinein. Dazu kommt die mediale Publizität, die grossen Einfluss genommen hat und ein entscheidender Faktor geworden ist. Es ist egal, was an einem Sportanlass passiert. Nur was in den Medien kommt, wird als wichtig wahrgenommen.

Hasler: Im Fussball war dieses wachsende Interesse eindeutig der grösste Faktor für die Entwicklung. Die Zahlen betreffend Zunahme an Medienrechten sind beeindruckend. Da haben sich grosse Möglichkeiten der Finanzierung eröffnet, was auch dazu geführt hat, dass sich die besten Spieler bei den finanzkräftigsten Vereinen gesammelt haben. Und das führt letztlich zu einer ganz anderen Wettbewerbssituation, nicht nur zwischen einzelnen Vereinen, sondern auch innerhalb des Vereins: Die ganz grossen Klubs haben 30 Spieler im Kader, davon sind 28 Nationalspieler. Es ist eine unglaubliche Konkurrenz entstanden, um zum Beispiel bei Chelsea oder bei Real Madrid einen Stammplatz zu erhalten.

«mobile»: ... und das wiederum erhöht den Leistungs- und Erfolgsdruck auf die Athleten massiv ...

Augsburger: Der war vor zehn Jahren schon gross. Ich glaube nicht, dass sich daran wesentlich viel geändert hat. Grosse Veränderungen haben aus meiner Sicht vor allem im physischen Bereich stattgefunden. Das Zünglein an der Waage, dies hat sich auch in Peking bestätigt, spielt aber am Schluss immer der mentale Bereich. Vorausgesetzt, der Athlet ist physisch auf dem erforderlichen Niveau.

Hasler: Wir kennen die Zahlen. Die Strecken zum Beispiel, die ein Spitzenfussballer während eines Spiels im Sprinttempo zurücklegt, sind in den letzten zehn Jahren um 30 bis 40 Prozent angestiegen ...

Marti: Aus Sicht der Sportwissenschaften lassen sich diese Aussagen bestätigen. Es sind vor allem die Teamsportarten, welche die leistungsdeterminierende Bedeutung konditioneller Faktoren entdeckt haben. Hansruedi ist ein Pionier in diesen Ansätzen, auch bei den Junioren. Er hat sich vor gut zehn Jahren als Erster in der Schweiz und auch weltweit als einer der ersten wirklich dafür interessiert und Fragen rund um die Nachwuchsförderung aufgeworfen. Die daraus entstandene Sensibilisierung für konditionelle Voraussetzungen hat sich schliesslich bis in die Nationalmannschaft weitergeführt. Und jetzt sind es andere Sportsportarten, die vom Fussball zu lernen beginnen und ähnliche Ansätze verfolgen.

Augsburger: Wenn ich an London 2012 denke, heisst das, dass Schweizer Athleten mehr und früher planen müssen, damit sie auf die oberste Plattform kommen. Diese Tendenz hat sich vor zehn Jahren abzuzeichnen begonnen. Aber sie wird sich noch verschärfen.

Trainingsumfänge, Trainingsintensität und eine absolute professionelle Vorbereitung müssen sich ausschliesslich am internationalen Standard ausrichten!

Hasler: Das ist primär die Situation für die Individualsportarten. Im Fussball wird es weiterhin nur eine Nationalmannschaft geben, nicht zwei oder drei. Und es wird 16 oder 24 Endrunden-Teilnehmer geben an einer EM, für uns bleibt die Situation also ähnlich wie heute.

Augsburger: ... vorausgesetzt, dass die sogenannten kleinen Länder ihr Niveau nicht steigern können ...

Hasler: ... Die Situation hat sich schon geändert. Es sind jetzt in Europa 50 und nicht mehr 32 Teams, die um die 16 Plätze einer EM-Endrunden-Teilnahme wetteifern.

Augsburger: Lettland, Litaun usw. werden in zehn Jahren auch nicht mehr die ganz Kleinen sein.

Hasler: Es sind ja auch nicht die Kleinen, die für die Schweiz gefährlich sind, aber jene, die etwa unsere Grösse haben, sind es. Das ist unsere Konkurrenz. Die fünf, sechs ganz Grossen werden wir nie erreichen können. Aber der Topf 2 bei der Auslosung der Turniere muss unser Ziel bleiben.

Augsburger: Interessant! Die Grossen bleiben also unerreichbar? Ist das nicht die Krux des Schweizer Sports? Zumindest bei Sportsportarten. Eishockey kämpfte doch mit dem gleichen Problem, wechselte sich ab zwischen der Nummer 8 und der Nummer 9. Zur Zeit sind die Männer im IIHF Ranking auf Position 7, die Frauen auf Posi-

«Wir müssen uns noch entschiedener zum Sport als Beruf auf Zeit bekennen. Und dazu gehört auch die Ausbildung.» (H. Hasler)

tion 5. Entscheidend wäre ein Halbfinaleinzug bei der WM oder an den Olympischen Spielen. Was du jetzt gesagt hast, Hansruedi, hat sich bei Sportsportarten kaum geändert ...

Hasler: (Überlegt.) Das muss man differenzieren. Der einzelne Spieler hat die grosse Fussballwelt erreicht, doch die Nationalmannschaft nicht. Mit dem A-Team und der U-19 sind wir im Topf 3. Das heisst, irgendwo nach Rang 16 des Rankings. Bei der U-17 sind wir auf Platz 6, also auf einer sehr guten Position im Nachwuchs. Aus verschiedenen Gründen bricht das aber nicht bis zum A-Team durch ... Letztlich ist es ein quantitatives Problem. Bei 250 000 lizenzierten Fussballern ist nicht das Gleiche zu erwarten wie bei sechs Millionen, wie zum Beispiel in Deutschland. Auch wenn die Qualität der Arbeit mit diesen Talenten zumindest gleich bleibt: Dieses quantitative Manko wird nie auszugleichen sein ...

Marti: (Nach einem längeren Schweigen.) Wir haben bisher vor allem über die Sonnenseiten der letzten Jahre gesprochen, über die Erfolgsgeschichte. Aber das gesteigerte Interesse der Massen hat auch negative Seiten, die Schatten, die auch eine Geschichte der letzten 10 Jahre sind. Die Tatsache, dass so viel Geld im Sport ist, schafft Neid. Hohe Gehälter werden heute mehr denn je diskutiert. Und im Spitzensport sind enorme Summen im Spiel. Eng damit verknüpft ist auch die Dopingfrage. Doping ist der Schatten des Spitzensports. Wenn es so weit geht, dass ein Fabian Cancellara wegen einer schlampigen journalistischen Recherchierarbeit zwei unangenehme Monate hat, in denen die Öffentlichkeit an ihm zu zweifeln beginnt, dann zeigt das die Dimension des Problems.

Dazu kommen die Gewaltextesse an grossen Veranstaltungen. Diese drei Dinge – das viele Geld, die Glaubwürdigkeit von Leistungen und die Ausschreitungen – sind von schicksalhafter Bedeutung für den Spitzensport. Wenn man in die Zukunft schaut, muss der Sport diese drei Probleme in einem gesellschaftlich mehrheitsfähigen Sinne bewältigen. Ich glaube, es gibt Mittel – vielleicht am wenigsten bei den Finanzströmen –, um sie ein Stück weit in den Griff zu bekommen.

Hasler: Das viele Geld hat auch Leute angezogen, die für die Weiterentwicklung des Fussballs keine Hilfe sind ...

«mobile»: ...für den einzelnen Athleten oder für die Sportart an sich?

Hasler: Durchaus beides. Für den Einzelnen in Form von schlechter Beratung durch schlechte Agenten. Aber auch für die Sportart. Denn der Einfluss durch solche Personenkreise, zum Teil auf ganze Ver-

seite kommt ihnen zugute, weil sie sowohl medial als auch in der Öffentlichkeit honoriert werden.

Hasler: Das sind drei Topstars, Bernard. Doch das Phänomen ist auch im Kleinen zu beobachten. Das Interesse der Medien an den einzelnen Personen, an ihrem Umfeld bringt ein Eindringen in die Privatsphäre mit sich.

Augsburger: Es ist aber immer die Entscheidung der einzelnen Athleten, wie weit sie sich diesem gesteigerten Medienbedürfnis gegenüber öffnen wollen.

«mobile»: Kehren wir wieder zu den sportlichen Aspekten zurück. Liegt noch mehr Leistung überhaupt drin?

Hasler: Ja, keine Frage. Die Leistung hat in allen Sportarten zugenommen. In Sportsportarten merkt das der Zuschauer vielleicht weniger gut. Er sieht zwar, dass schneller gespielt wird, dass die Spieler etwas kompakter stehen. Was sich in Sachen Ballfertigkeit in Verbindung mit dem höheren Tempo entwickelt hat – dadurch auch im mentalen Bereich, weil man einem immer höheren Druck standhalten muss – ist von aussen nicht unbedingt sichtbar. Und das geht noch weiter. Wir bereiten im Fussball eine Generation junger Spieler auf einen Spitzenfussball vor, der noch einmal eine andere Qualität haben wird als der heutige.

Auch ein Verdienst der Trainingswissenschaft?

Marti: Am Beispiel der Teamsportarten, die sich für konditionelle Faktoren interessieren, hat man gesehen, dass man helfen konnte. Aber in Ausdauerdisziplinen, zum Beispiel im Marathon, da ist das Fortschritts tempo für Europäer zum Stillstand gekommen. Seit 20 Jahren können Europäer vielleicht 2 Stunden 6 Minuten erreichen. Der Fortschritt ist dadurch zustande gekommen, dass die Afrikaner die Marathonstrecke in den Griff bekommen haben. In 10 oder 15 Jahren werden es die Frauen aus Afrika sein.

Es gibt noch andere Sportarten, in denen das Fortschritts tempo noch nicht ausgereizt ist. Triathlon beispielsweise ist ein Sport, in dem das Leistungsniveau stetig weitersteigt. In sportwissenschaftlichen Analysen wurde erkannt, dass 10 000 Meter unter 30 Minuten gelaufen werden können. Das war vor vier oder acht Jahren noch nicht der Fall.

Augsburger: Ich möchte noch einmal die Wettkampfsysteme ansprechen. Leichtathletik ist ein gutes Beispiel dafür. Die Verbände müssen sich überlegen, wie sie diese weiterentwickeln können. Wenn an einem Meeting in Zürich nur noch zählt, wie viele Weltrekorde aufgestellt werden, dann wird es problematisch... Ich glaube, diese Weiterentwicklung muss dazu beitragen, dass Sportarten wie Leichtathletik, oder meinetwegen auch Schwimmen, attraktiv bleiben.

Marti: Das Handicap der absoluten Messbarkeit ist nicht zu unterschätzen, das ist in der Leichtathletik auch in der Nachwuchsförderung ein Problem. Für einen jungen Athleten ist diese Rekordflut schon fast ein Hindernis.

Doch etwas anderes: Ich habe noch keine kluge Erklärung für den Leistungssprung im Schwimmen. Das haben wir in Peking gesehen! Das geht so weit, dass man sich sofort fragt, ob ein Phelps sauber sein kann. Ich hoffe, dass es so ist, weil ich an das Gute im Athleten glaube. Aber eine Erklärung, wieso das Niveau dermassen explodiert ist... Vielleicht ist die Trainierbarkeit im Schwimmen noch nicht ausgereizt. Das ist das Schöne im Sport. Es gibt immer noch viele Überraschungen.

Hasler: Es ist bedauerlich, dass in vielen Sportarten fast nur das Resultat zählt. Es wird nicht mehr hingeschaut, wie dieses zustande

«Es gibt eine Phase im Leben, in der sich ein junger Athlet für den Hochleistungssport entscheiden muss!» (W. Augsburger)

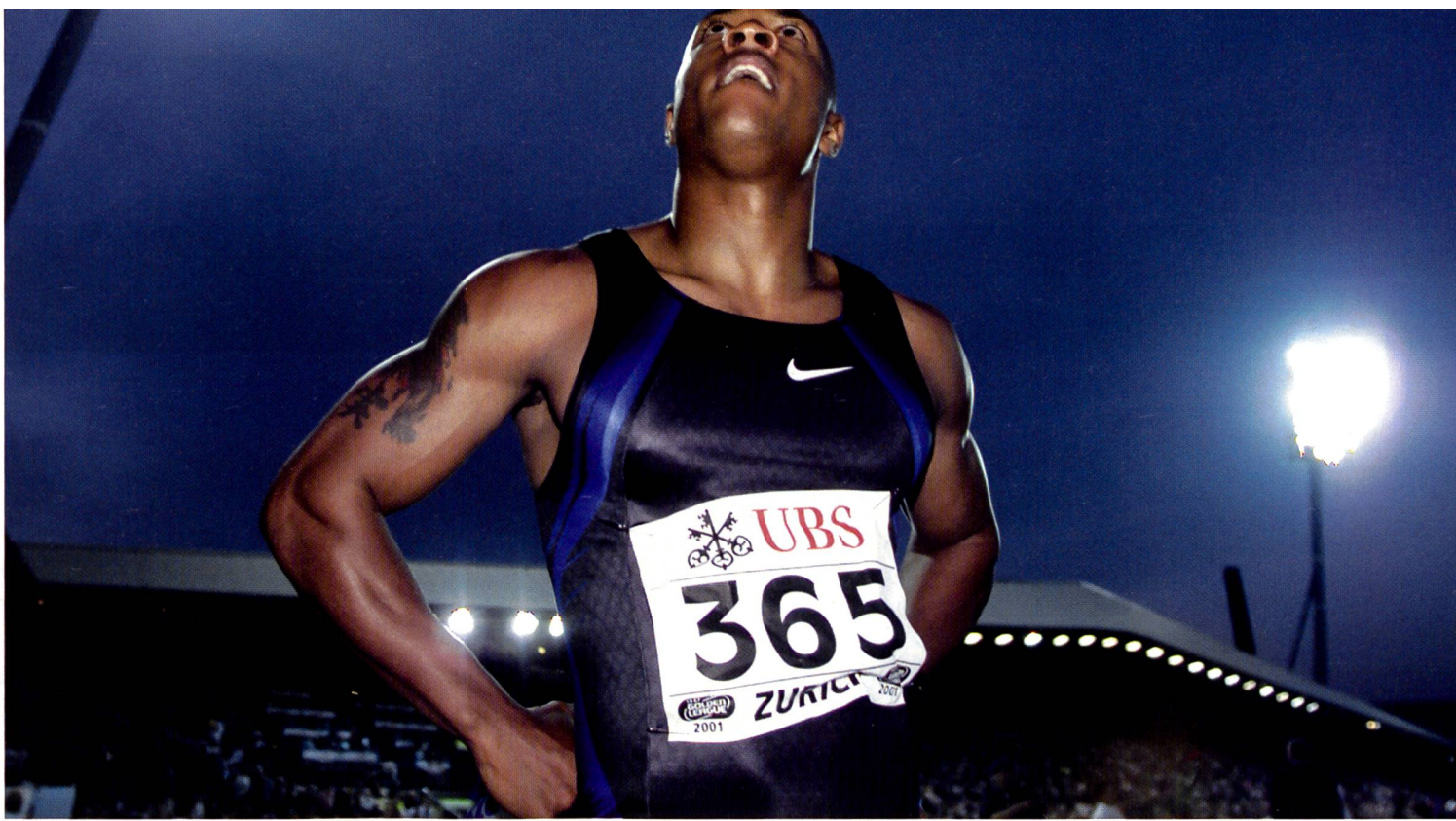
eine, vielleicht auch auf ganze Landesverbände, ist nicht ganz auszuschliessen. Wenn bei einem Schweizer Spitzenverein elf Spieler des ganzen Kaders, den gleichen Investoren gehören, dann kann sich das kaum positiv auf den Fussball auswirken ... (Erntet von allen Beteiligten Zustimmung.)

Augsburger: Diese Tendenz, dass Besitzverhältnisse im Leistungssport zunehmend kritischer werden, setzt sich auch im Einzelsport fort. Es gibt Zellen, wo sich Athleten die einzelnen Kompetenzen, das Know-how, zusammensuchen und sich selber das Optimale aus jedem Bereich zu holen versuchen. Dieses System zu überblicken und zu steuern, wird sicherlich komplizierter.

Marti: Das ist auf die multidisziplinäre Professionalisierung zurückzuführen. Entweder bieten das die Verbände – wie ein Fussball- oder Skiverband, die das wegen ihrer Grösse können – oder sonst müssen sich die Athleten eben ihr Umfeld selber gestalten. Und es erstaunt, wie sie in der Lage sind, das Heft in die Hand nehmen und das weitgehend schaffen ...

Hasler: Das geschieht im Fussball auch, aber nicht unbedingt im sportlichen Bereich. Der einzelne Fussballspieler nimmt sich einen Marketingspezialisten, weil er hofft, sich dadurch besser vermarkten zu können. Es gibt Finanz-, Anlageberatungen und vieles mehr. Dinge, die der Sportler selber organisiert und dadurch unüberschaubar werden.

Marti: Damit verbunden ist auch ein interessantes Phänomen. Wir erleben eine Überfülle an Meisterschaften und Siegern. Nehmen wir das Beispiel Triathlon: Man hat im gleichen Jahr eine Europa- und eine Weltmeisterschaft und mehrere unterschiedliche Distanzen. Das ist eine Mengenausweitung, also immer «mehr vom Gleichen». Interessant dabei ist die Reaktion der Öffentlichkeit: Eine Goldmedaille reicht heute nicht mehr aus, die Athleten müssen auch Persönlichkeiten sein. Die Medien, und damit «Volkes Seele», suchen Persönlichkeiten! Werner, du hast es einmal gesagt: Was ein Roger Federer, ein Fabian Cancellara oder ein Viktor Röthlin wegen ihrer Persönlichkeit für die Schweiz bedeuten... Sie sind heute «Porteparoles» im Schweizer Spitzensport. Ihre Unternehmer-



gekommen ist. Das ist ein grosser Vorteil bei Sportsportarten, dort zählt immer noch die Leistung. Jede einzelne Aktion kann attraktiv sein. Man hat vielleicht 90 Minuten lang Topleistungen gezeigt, am Schluss 3:0 verloren, aber dennoch attraktiv gespielt. Die anderen Sportarten müssten versuchen, wieder ein wenig Gewicht von Schlussresultaten wegzunehmen, um sich wieder auf den Prozess zu besinnen.

... und die Athleten auf die Freude am Spielen.

Hasler: Ohne Freude ist auch ein Profispieler nicht brauchbar. Das ist die treibende Kraft, um in eine Sportart einzusteigen und sie dann über Jahre zu betreiben und sich zu plagen. Ich kann mir als Fussballer nicht vorstellen, was die Antriebskraft zum Beispiel für Synchronschwimmerinnen sein könnte. Aber sie haben irgendetwas, das sie begeistert. Deshalb machen sie es.

Marti: Genau, dieses Grundgesetz wird unterschätzt. Wer Sport nicht so gut aus eigenem Erleben kennt, könnte sich denken, die Hauptmotivation sei das gute Geld, das darin zu verdienen ist. Denken wir an einen Roger Federer: Der Druck, den er hatte, als es nur noch um die Frage ging, wie lange es dauern würde, bis er die Nummer 1 verliert. Da ging ein Moment lang die Freude vielleicht verloren. Und dann kam Olympia ... Wie der sich am Doppelsieg gefreut hat! Das ist die Triebfeder, diese Begeisterung!

Hasler: Aber er hatte nicht nur am Sieg Freude, da ging es vor allem auch um das Spiel.

Marti: Natürlich! Wie er Wawrinka umarmt hat! Da waren Emotionen drin, Herzlichkeit, wie man sie besser nicht abbilden kann. Es ist, wie Hansruedi sagt: Freude ist die Bedingung, um ein Champion zu bleiben.

Augsburger: Der Athlet spielt, schwimmt oder was auch immer, weil er dabei etwas empfindet. Er sucht die Emotionen. Viktor Röhlin hat das einmal ganz treffend formuliert: «Ich strebe nach dem Gefühl, um am Schluss Glück zu empfinden. Das Gefühl, das ich auf dem Podest empfinde, kann mir niemand nehmen; dieses Gefühl kann ich auch nirgends kaufen».

Hasler: Das ursprüngliche Spiel ist zum Beruf und zur Arbeit geworden. Das ist die Krux der Professionalisierung. Für Trainer ist es nicht mehr so leicht, die Spieler dazu zu bringen, sich zu freuen.

Sprechen wir über die Ausbildung. Der SFV hat enorme Arbeit geleistet. Im Einzelsport scheint es eher einem Zufälligkeitsprinzip zu unterliegen, wenn ein Athlet es an die Spitze schafft.

Augsburger: Das hiesse, die Fussballer hätten als einzige gute Nachwuchsarbeit geleistet. Dem ist nicht so. In der Ausbildung muss man die Tendenzen vorwegnehmen können, die in den nächsten 10, 15 Jahren auf die Athleten zukommen. Trainer müssen entsprechend ausgebildet werden, damit sie die Athleten darauf vorbereiten können. Das gelingt nicht in allen Sportarten gleich gut. Das hat verschiedene Gründe, unter anderem ökonomischer Natur. Wir haben viele Verbände, die einem Trainer kein interessantes Gehalt zahlen, sondern lediglich eine Entschädigung ausrichten können. Die ökonomische Basis für eine langfristige Trainerarbeit ist heute in der Schweiz nur in wenigen Sportarten gegeben.

Hasler: Dank der Popularität des Fussballs – und dank entsprechender Einnahmen – konnten wir Dinge realisieren, die für andere unmöglich sind. Sogenannte Randsportarten, die mit nur sehr be-

«Noch vor 10 Jahren durfte man fast nicht sagen, man sei Berufssportler, das war eine Non-Valeur.» (B. Marti)

schränkten Mitteln arbeiten müssen, können gar nicht explodieren. Seit Anfang der 70er-Jahre hat aber J+S enorm dazu beigetragen, um in allen Sportarten eine Grundausbildung für Trainer/-innen zu ermöglichen. Beim SFV suchen wir dann die Fortsetzung, die Arbeit mit den Talentiertesten. Und dort fangen eben die Mittel an, eine wichtigere Rolle zu spielen.

Marti: Die Parallelität sportlicher Entwicklung, das Ausreizen sportlichen Talents und dort, wo es notwendig ist, eines beruflichen Weggangs, stellen ein komplexes Problem dar. Swiss Olympic hat unter anderem mit «Swiss Olympic Talents», der Fussballverband unter anderem mit Sportschulen, -gymnasien enorme Anstrengungen unternommen. Es ist schwierig, neben den Anforderungen, die eine

Für Training und Wettkampf



samariter

Zur Vorbeugung und Versorgung von Sportverletzungen sorgt das Erste-Hilfe-Material aus dem Sport-Verbandkoffer «maxi» von FLAWA. Damit es schnell wieder weitergeht.

Erhältlich in Ihrer Drogerie und Apotheke.



FLAWA – offizieller Partner des Schweizerischen Samariterbundes.

Natürlich
FLAWA®

11.–13.6.09 Einmal musst du nach Biel

Bielser Tagblatt

DIE POST

MIZUNO

progeno

Allianz
suisse

TROPHY
+

51. 100-km-Lauf
5er-Stafettenlauf / Partnerlauf
Nachtmarathon/Nachthalbmarathon
Nacht-Nordic-Walking bei Marathon u. Halbmarathon
Büttenberglauf mit Nordic-Walking 14,5 km
Int 100-km Mil Patr-Lauf
Kids-Run am 11. Juni

Ausschreibung/Anmeldung:
Bieler Lauftage, Postfach 283, CH-2501 Biel-Bienne (Schweiz)
Tel. ++41 (0)32 331 87 09 / Fax ++41 (0)32 331 87 14
Internet: www.100km.ch / E-Mail: lauftage@bluewin.ch
Nachmeldungen bis 2 Std. vor den Starts mit Zuschlag

Nacht der Nächte



BIELER LAUFTAGE
COURSES DE BIENNE

www.100km.ch

Mit www.ecosport.ch
gewinnen Sie,
die Umwelt und Ihre
Sportveranstaltung.



swiss olympic
for the spirit of sport

sportliche Ausreifeung stellt, eine adäquate berufliche Ausbildung sicherzustellen.

Hasler: Das ist die aktuellste Frage in unserer Nachwuchsarbeit. Es muss einen Grund geben, warum wir zwischen 17 und 19 leistungsmässig absacken. Wenn wir gegen Spanien U-19 spielen, dann spielen elf Jungpros gegen elf Lehrlinge und Gymnasiasten. Das sind ungleich lange Spiesse. Es muss also möglich sein, aus diesen zwei Jahren etwas mehr herauszuholen.

Wir arbeiten an Lösungen, um Spielern und deren Eltern nach der obligatorischen Schule ein Angebot machen zu können: Zwei Jahre Jungprofi, mit der Hilfe, wenn es später nicht reichen sollte, einen Einstieg in eine Lehre zu ermöglichen. Das wird in vielen Sportarten kein Diskussionsthema sein können. Aber im Fussball müssen wir das realisieren, denn wir sind gegenüber Ländern in Europa, die das anbieten, deutlich im Nachteil.

Augsburger: Man könnte ja auch ein bisschen böse sein und behaupten, es gebe in der Schweiz Athleten, welche die Notwendigkeit einer Ausbildung als Ausrede nehmen, es nicht zu 100 Prozent im Leistungssport zu versuchen. Aus meiner Sicht gibt es eine Phase im Leben, – altersmässig schwierig zu definieren – in der sich ein junger Athlet für den Hochleistungssport entscheiden muss! Bei vielen Sportarten ist es dann fast nicht mehr möglich, den Sportlerberuf mit einer Ausbildung zu kombinieren. Wenn ich an die letzten acht Jahre von Sergei Aschwanen denke, dann sehe ich wirklich nicht, wann er die Zeit gehabt hätte, eine Ausbildung zu machen. Jetzt, nach Karriere-Ende, macht er dies.

Hasler: In diesem Zusammenhang haben wir unseren talentiertesten 19-Jährigen etwas auf die Finger geschaut. Die hatten 70-Stunden-Wochen, mit Fussball, mit Lehrabschlussprüfungen, mit Lernen usw.! Man könnte jetzt behaupten, die würden dadurch lernen, sich zu organisieren. Sportlich kommen sie aber nicht unbedingt weiter. – Also müssen wir noch entschiedener Ja sagen. Zum Sport als Beruf! Ein Beruf auf Zeit, aber als ein Beruf. Und dazu gehört auch die Ausbildung!

Marti: Eine typisch schweizerische Herausforderung! Im Quervergleich mit anderen Ländern hat eine Berufsausbildung bei uns einen sehr hohen Stellenwert. Das hat dazu geführt, dass Studien über die Zufriedenheit nach einer Karriere gezeigt haben, dass die Schweiz recht gut dasteht. Das ist der Vorteil, wenn man mit einem Bein im Beruf bleibt: Wenn es mit dem Sport nicht klappt, kann man dann immer noch einem Beruf nachgehen. Aber, wie gesagt, das reicht wohl nicht mehr, um an die Spitze zu kommen. Und hier lädt sich der Spitzensport ein Stück weit die Verantwortung auf, junge Leute auf die Fährte zu locken, die nur vielleicht attraktiv ist. Das sollte dann verbunden sein, wie Hansruedi gesagt hat, mit der Verantwortung, was geschieht, wenn es mit dem Sport nicht klappen sollte. Es gibt auch in der Schweiz Beispiele von Sportlern, die jetzt die Zeche bezahlen, die heute fast Sozialfälle sind, weil sie eben nicht auf ein solides Handwerk zurückgreifen konnten.

Augsburger: Wir Schweizer haben eine extreme Vollkasko-Mentalität. Wir scheuen uns davor, Entscheidungen zu treffen, wenn wir nicht zuerst wissen, was diese für Konsequenzen haben könnten. Doch Risikobereitschaft ist entscheidend im Sport, denn ein Restrisiko bleibt immer. Die Schweizer Gesellschaft applaudiert, wenn es gut läuft. Wir sind aber nach wie vor nicht bereit, das Risiko, das der Athlet eingeht, entsprechend zu honorieren und mitzutragen ...

Marti: Das wird aber besser. Noch vor 10 Jahren durfte man fast nicht sagen, man sei Berufssportler, das war eine Non-Valeur. Inzwischen haben auch Wirtschaftsleute erkannt, dass ein ehemaliger Spitzensportler, der auf internationalem Niveau war, Qualitäten

hat, die auch im zivilen Leben wertvoll sind. Aber das ist eine noch junge Entwicklung.

Hasler: Bei uns leben das die Secondos und deren Eltern vor. Sie sind eher bereit, dieses Risiko einzugehen ... Sie kommen oft aus fussballverrückten Ländern, wo ein Fussballer den Status des anerkannten, geschätzten Berufsmannes innehat. Mit dieser Einstellung leben sie bei uns und können sich nichts Schöneres vorstellen, als einen Sohn zu haben, der diesen Status ebenfalls erreicht.

Marti: Ja. Sie haben eine andere Einstellung zur Risikobereitschaft. Schliesslich wechselt man einen soziokulturellen Kontext auch nur dann, wenn man bereit ist, ein Stück Sicherheit zu verlassen.

Gibt es Optimierungsmöglichkeiten in der Zusammenarbeit von Verbänden und Bund in der Förderung des Hochleistungssports?

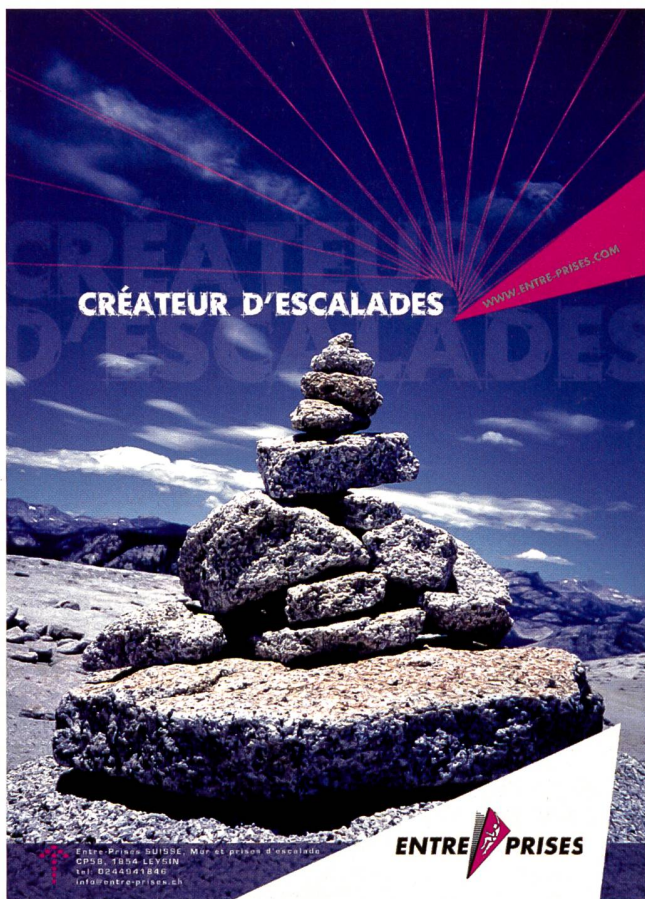
Hasler: Die Schweiz wird nie einen Staatssport haben, wie es zum Beispiel Frankreich hat. Letztlich geht es darum, mit dieser Realität zu leben, selber Verbesserungsmöglichkeiten zu suchen und nicht immer nach Staatshilfe zu rufen, weil man dieses und jenes noch könnte und müsste. Wir müssen uns verbessern. Und die Möglichkeiten sind noch nicht ausgeschöpft.

Augsburger: Trotzdem ... Kritisch betrachtet haben wir im internationalen Kontext einen grossen Wettbewerbsnachteil. Und das ist nun einmal die Tatsache, dass der Staat im Spitzensportbereich keine Stellen anbietet. Ein Beispiel: In Frankreich gibt es zwischen 3000 und 5000 Trainer, die vom Staat bezahlt werden. In der Schweiz haben wir ungefähr zehn Stellen, sprich vierzehn 50-Prozent-Stellen. Mit Blick auf unsere Trainersaläre – und ich kenne relativ viele Sportarten – begreife ich, wenn die Trainer ihren Job als zeitlich befristet interpretieren.

Wir müssen offensichtlich damit leben, dass es diesen Staatsport nicht gibt. Also bringen wir unser Qualitätsmanagement auf ein so hohes Niveau, um mindestens gleich gut zu sein! Dazu kommt die Tatsache, dass wir Schweizer sehr selbstkritisch sind. In Diskussionen mit ausländischen Kollegen, welche die Schweiz seit mehreren Jahren verfolgen, bekomme ich stets viele Komplimente für die Arbeit, die wir in der Schweiz leisten. Also: Selbstkritisch sind wir, weil wir uns verbessern wollen. Deshalb müssen wir alle Felder abrackern, um herauszufinden, wo das geschehen kann. ■



Wir danken Hansruedi Hasler, Werner Augsburger und Bernard Marti (von links) für dieses anregende Gespräch.



Schwerpunktfach Unihockey.

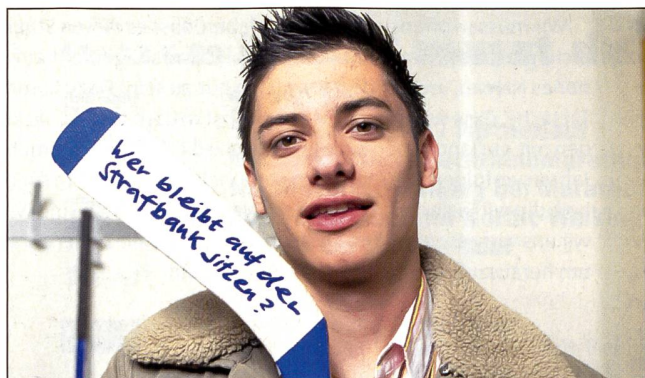
An unserer Tages- und Internatsschule werden die Schülerinnen und Schüler nach ihren Begabungen gefördert und gefordert. Zum Beispiel im Gymnasium mit sportlicher oder musisch-kreativer Spezialförderung. Oder in unserer Fachmittelschule und im Internat. Und nicht zuletzt in unserem neu lancierten Musikgymnasium, wo musikalisch besonders begabte Studierende zum Zug kommen.

Am 25./26. März 2009 finden an der EMS die Schweizerischen Mittelschulmeisterschaften im Unihockey statt. Anmeldeschluss: 21. Februar 2009. Information und Anmeldung unter www.smm-unihockey.ch.



Evangelische Mittelschule Schiers

7220 Schiers, Telefon 081 308 04 04, Fax 081 328 24 06
admin@ems-schiers.ch, www.ems-schiers.ch



SPORTSCHULEN

- > 8./9. Schuljahr Sport
- > 10. Schuljahr Sport
- > Sporthandelsschule
- > Sportgymnasium

An alle Leistungssportlerinnen, Talente und Wettkämpfer:
 So meistert man die Doppelbelastung Schul-/Berufsausbildung und Trainingseinheiten.

Details: www.feusi.ch oder kontaktieren Sie uns für ein persönliches Beratungsgespräch.

Feusi Bildungszentrum | Max-Daetwyler-Platz 1 | 3014 Bern
 Telefon 031 537 33 33 | sportschulen@feusi.ch | www.feusi.ch

Ich will es wissen ; **feusi**



Die Adresse für Fitness, Wellness und Reha

Wir führen Geräte und Artikel von über 50 namhaften Herstellern

FLEXI-BAR®
XCO-TRAINER

20 JAHRE
FITNESS Shop
ZÜRICH

THE FINE ART OF FITNESS

MB Fitness Shop AG • Zweierstr. 99-105 • 8036 Zürich
 Tel. 044/4631163 • Fax 044/4622621 • e-Mail: info@fszh.ch
 • Internet: www.fszh.ch

Top-Musik von move ya!